

„Transdisziplinäre Jugendforschung – Methodologische Perspektiven“¹

Christine Riegel, Albert Scherr, Barbara Stauber



Christine Riegel



Barbara Stauber

Die Feststellung, dass „eine umfassende und interdisziplinär anschlussfähige Theorie der Jugend nicht in Sicht sei“ (*Krüger* 1988, S. 7), verweist auf ein nach wie vor aktuelles Problem: Jugendforschung hat sich zwar zu einem thematisch breit ausdifferenzierten Feld sozialwissenschaftlicher, erziehungswissenschaftlicher und psychologischer Forschung entwickelt, in dem disziplinäre Abgrenzungen in der Regel – und vor allem in der Forschungspraxis vieler Projekte – wenig bedeutsam sind. Eine theoretisch-systematische Vergewisserung darüber, welche teildisziplinären Wissensbestände wie aufeinander zu beziehen sind, erfolgt jedoch in der Regel nicht. Entsprechend bereitet es einige Schwierigkeiten, im Dickicht der Jugendforschung Konturen einer „kognitiven und institutionellen Identität zu erkennen“, die es erlauben würden, „von diesem Forschungsgebiet als einem geschlossenen Forschungsfeld zu sprechen“ (ebd.).

Vor diesem Hintergrund war die Idee nahe liegend, den Spieß umzudrehen und die Frage nach den Perspektiven transdisziplinärer Jugendforschung aufzuwerfen, also die Frage nach disziplinübergreifend tragfähigen Theoriebeständen und Methodologien. Diese stand im Zentrum einer Arbeitstagung, die in Tübingen vom 16.07.-18.07.2009 durchgeführt wurde. In einer Kooperation des Instituts für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen (*Christine Riegel, Barbara Stauber*) und der PH Freiburg (*Albert Scherr*) wurde eine stark auf Austausch und Diskussion ausgerichtete Tagungskonzeption entwickelt, die als Kooperation der Kommission Sozialpädagogik der DGfE und der Sektion Jugendsoziologie der DGS umgesetzt wurde. Die Tagung gab 50 Wissenschaftler/innen aus der Jugendforschung im deutschsprachigen Raum – Erziehungswissenschaftler/innen, Soziolog/innen, Kulturwissenschaftler/innen Psycholog/innen – Anstoß und Gelegenheit, disziplinäre Abgrenzungen zu hinterfragen, und – im Blick auf ihre jeweiligen Forschungsprojekte – gemeinsame, disziplinübergreifende theoretische Konzepte und methodologische Zugänge zur Diskussion zu stellen. Gefragt wurde dabei auch nach disziplinären Abgrenzungen, Zuordnungs- und Etikettierungszwängen sowie deren Funktion innerhalb wissenschaftspolitischer Diskurse und einem konkurrenzlastigen Arbeits- und Forschungsmarkt.

In vier Panels ging es *erstens* um die Frage nach transdisziplinären theoretischen und methodologischen Bezugspunkten von Jugendforschung, *zweitens* um Erkenntnisinteressen (in) der Methodologie, *drittens* um disziplinäre Abgrenzungen als wissenschaftspolitische Machtstrukturen, und *viertens* um die Beiträge der Jugendforschung zur Analyse der mit dem Terminus ‚Wissengesellschaft‘ bezeichneten Entwicklungen.

In den Beiträgen zu diesen Panels wurde deutlich, dass *die theoretischen Referenzen* der Forscher/innen bzw. Forschungsgruppen uneinheitlich sind, durchaus aber viele Querbezüge aufweisen. So wurde u.a. auf Studien der älteren Jugendforschung zurückgegriffen, darunter auch – durchaus methodologiekritisch – auf die Tradition der Cultural Studies. Eingegangen wurde auch auf Entwicklungen der Gender Studies in der Jugendforschung und das Erfordernis einer stärkeren empirischen Fundierung der Diskussion über Geschlechterverhältnisse in Jugendkulturen. Vorgeschlagen wurde, in der empirischen Jugendforschung den Ansatz der Intersektionalität, also der analytischen Matrix zur Erfassung von Wechselwirkungen unterschiedlicher sozialer Differenzierungslinien, zu Grunde zu legen; dieser Ansatz wurde sowohl als Forschungsperspektive wie auch im Zusammenhang mit laufenden Forschungsprojekten diskutiert. Anhand von aktuellen Forschungsprojekten wurden *in methodologischer Perspektive* die Beiträge von Ethnographie, Ethnopschoanalyse und Biographieanalyse ausgelotet, sowie die Möglichkeiten der Forschungsinnovation am Beispiel des Improvisationstheaters. Auf der Grundlage eines international verglichen Projekts der Übergangsforschung wurden methodologische Aspekte komplexerer quantitativer und qualitativer Forschungsdesigns diskutiert. Dabei wurde deutlich, wie anspruchsvoll, aber auch wie notwendig Mehrebenenanalysen und Mixed Methods sind. *Wissenschaftspolitisch* ging es um die Rolle von Forschung im regionalen (Politik-)Kontext wie um wissenschaftspolitische Ein- und Ausgrenzungen. *Thematisch* reichte das Spektrum von jugendkulturellen Szenen über Rechtsextremismus, Gewaltaffinität und Risikoverhalten, biografischen Übergängen in die Arbeit bzw. in prekäre Lebenslagen bis hin zu Handlungsfeldern wie Jugendarbeit und Schule.

Deutlich wurde in den lebhaften Diskussionen der einzelnen Beiträge, dass die Binnenunterschiede innerhalb der Disziplinen oftmals größer sind als Unterschiede zwischen den Disziplinen; Spannungslinien verlaufen häufig entlang von unterschiedlichen Forschungsansätzen und -traditionen, die disziplinär nicht eindeutig verortbar sind.

Darauf bezogen konnte im Verlauf der Tagung eine Verständigung über integrierende Ansätze stattfinden, die darauf ausgerichtet sind, die etablierte Aufspaltung in struktur- und handlungstheoretische Ansätze zu überbrücken. Deutlich wurde dabei, dass es einige disziplinübergreifende Rahmungen vor allem im methodologischen Bereich gibt, wobei multimethodische Designs in vielen Themenbereichen der Jugendforschung inzwischen proklamiert werden, bei allen damit verbundenen Schwierigkeiten in der Umsetzung. Die Programmatik der Intersektionalität mit ihrem Einbezug verschiedener Linien sozialer Differenzierung erwies sich dabei im Verlauf der Tagung und in verschiedenen Themenbezügen als angemessener analytischer Rahmen, der für unterschiedliche disziplinäre Fragestellungen hochanschlussfähig ist. Auch bestätigte sich letzt-

lich durch den Verlauf der Tagung einer ihrer Ausgangspunkte: dass es sich im Hinblick auf die Themen der Jugendforschung als wenig sinnvoll erweist, ‚Jugend‘ monodisziplinär zu untersuchen: Jugendforschungsthemen sind tendenziell von transdisziplinärem Zuschnitt und erfordern einen integrierten und mehrperspektivischen Zugang.

Die Tagung bot über diese theoretisch-analytischen Einsichten hinaus die Erfahrung, dass sich, sobald die Distinktion von Grundlagenforschung und anwendungsorientierter Forschung entdramatisiert wird, die Rolle von Forschung im gesellschaftlichen Diskurs neu und offensiv bearbeiten lässt. So hat die Tagung klar bestimmbare Aspekte identifizieren können, unter denen Transdisziplinarität hergestellt werden kann, ohne dabei die disziplinären Bezüge aufzulösen. Es zeigte sich als durchaus lohnend, nicht auf Interdisziplinarität, sondern auf Transdisziplinarität zu fokussieren, und damit quasi eine Strategie der Untertunnelung von disziplinären Abgrenzungen zu nutzen, um den Blick von Beginn an auf das Disziplinübergreifende zu richten.

Nichtsdestotrotz bleibt nach der Vergewisserung über quer zu oder über den Disziplinen Liegendes das Alltagsgeschäft der Interdisziplinarität – oder der weiteren Suche nach Transdisziplinärem.

Dieses besteht *im Hinblick auf theoretisch-analytische Ansätze* in der Suche nach Brückenkonzepten, sowie im Entwickeln integrativer theoretischer Rahmungen. Die Frage nach der jeweiligen thematischen Rahmung und auch der Gegenstandsbestimmung kann dabei entscheidend dafür sein, *welche* Disziplinen in konkreten Jugendforschungsprojekten *wie* ins Spiel kommen. Dies erfordert eine pendelnde Forschungsaufmerksamkeit hinsichtlich gesellschaftlicher Bedingungen, sozialer Bedeutungen, Repräsentationen und Diskurse, und subjektiver Sinngebungen und Positionierungen.

Letztere Pendelbewegung ist zugleich relevant *im Hinblick auf methodologische Überlegungen*: Hier geht es um eine Präzisierung des Konzepts der Triangulation, um eine Verstärkung vergleichender Forschung – international, aber auch als grundsätzlich komparative Haltung, und auf eine Reflexion der Forscher/innenrolle sowie der Frage, wie Forschung auch mit Blick auf den Einbezug der Teilnehmer/innen – organisiert wird.

Die *methodologische Selbstreflexion* ist zudem wichtig bezüglich disziplinärer Kategorien und Kategorisierungen, der Sozialisation in den Disziplinen sowie dem disziplinären Diktat des Wissenschaftsmarktes, z.B. in Form von Vorgaben der Fachzeitschriften. Sie ist aber auch als selbstkritische Perspektive im Hinblick auf möglicherweise mit komplexeren Forschungsansätzen verbundene Allmachtsphantasien von Bedeutung. Ein Gegenentwurf hierzu könnte – mit *Anselm Strauss* – darauf setzen, sich Blickschneisen offen halten, was sicherlich eine methodologische Fokussierung nötig macht, aber nicht bedeuten muss, die angesprochene Komplexität aus dem Blick zu verlieren.

Die Perspektiven, wie eine solche transdisziplinäre Verständigung fortgeführt werden könnte, sind mithin vielgestaltig und weitreichend; die Tagung war hierfür ein Beginn.

Anmerkung

- 1 Kurzbericht über die Tagung „Transdisziplinäre Jugendforschung – Methodologische Perspektiven“ vom 16.07.-18.07.2009 an der Universität Tübingen, Institut für Erziehungswissenschaft.

Literatur

Krüger, H.-H. (1988): Geschichte und Perspektiven der Jugendforschung, historische Entwicklungslinien und Bezugspunkte für eine theoretische und methodische Neuorientierung. In: *Krüger, H.-H.* (Hrsg.): Handbuch der Jugendforschung. – Opladen, S. 7-26.